

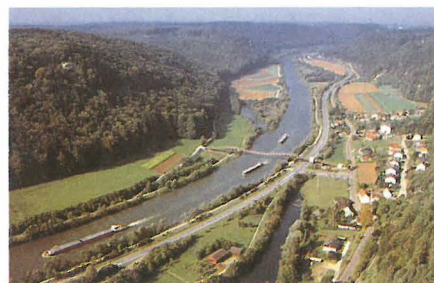
## »Die Präsidentschaft Meitinger«

### Festvortrag des Dekans der Fakultät für Mathematik Roland Bulirsch

Dem Besucher aus München, der andächtig Goethes Haus am Frauenplan 1 in Weimar betritt, fällt gleich die große, breite, überhaupt nicht zum Hause passende Treppe auf. »Da war kein Meitinger am Werk«, schießt es ihm durch den Kopf. Auf dieser Treppe ist auch, an jenem denkwürdigen Augusttag vor fast 170 Jahren, 1827, Ludwig König von Bayern hinaufgeschritten, Goethe das Großkreuz des Verdienstordens der Bayerischen Krone überbringend und ihm zum Geburtstag zu gratulieren. Dann standen



sie lange beisammen, die Majestät aus München und die Weimarer Exzellenz. Ein Augenzeuge: »... Durch die geöffnete Thür sahen wir ihn bei Goethe, heftig perorierend über Kunst und dergleichen, ...« Wahrscheinlich nicht nur über Kunst; Goethe noch im gleichen Jahr über eine Lieblingsidee Ludwigs I.: »... Dieses möchte ich erleben, aber ich werde es nicht ... eine Verbindung der Donau mit dem Rhein hergestellt zu sehen. Aber dieses Unternehmen ist ... so riesenhaft, daß ich an der Aus-



führung zweifle, ... es wäre wohl der Mühe wert, ... [dafür] ... noch einige funfzig Jahre auszuhalten ...« Der getreue Eckermann hat es berichtet. Wenig später, 1828, wird Eckermann notieren: »... Mir ist nicht bange, sagte Goethe, daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das Ihrige tun ...«

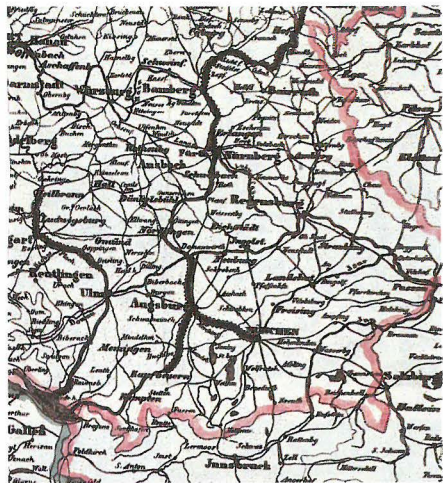
Vielleicht geht das auch auf Ludwig zurück, der König schätzt Goethe hoch, unterrichtet ihn über manche seiner Pläne. Der revanchiert sich, widmet seinen Briefwechsel mit Schiller dem König von Bayern, weil er sich »... der Ewiglichen Majestät höchster Gunst und Gnade, Teilnahme und Mitteilung, Auszeichnung und Bereiche-



rung ... zu erfreuen hatte...« Das ärgert den Dichter Grabbe, ein unglücklicher Mann übrigens. Grabbe in Detmold: »... der Baierkönig ... scheint seine Weimarische Exzellenz ... ganz in eine baierische verwandelt zu haben ...« Aber leicht war es nicht mit Ludwig, und schwierig ist noch untertrieben.

Ludwig I. will sein Königreich zum ersten Land unter den deutschen Ländern machen, legt, wer weiß das heute noch, sogar die Streckenführung der Eisenbahnen in Bayern eigenhändig

fest. Die erste Eisenbahn Deutschlands, die Ludwigs-Eisenbahn, fährt in Bayern. Kunst und Wissenschaft,



Technik und Wirtschaft fördert er wie keiner vor ihm. Sein Nachfolger im Amt, der Herr Ministerpräsident, der uns die Ehre seines Besuches erweist, republikanischer König Bayerns, setzt diese große bayerische Tradition fort. Wissenschaft und Technik unterstützen er und seine Regierung wie niemand sonst in Deutschland. Sie handeln aus nüchterner Einsicht in das für dieses Land Notwendige, denn in diesem Teil der Erde, in einem im Grunde armen Land, wird man nur mit moderner Technik oder überhaupt nicht überleben. Ärger und Verdruß handeln sich Ministerpräsident und Minister mit solcher Unterstützung ein, besonders außerhalb Bayerns. Ärger auch mit dem Plan einer neuen Schnellbahnstrecke von Nürnberg nach München, Einsprüche über Einsprüche, wie es halt heut' Mode ist in Deutschland. Packt einen Franzosen bei Bizets »Arlesienne« Heimweh nach der Provence, setzt er sich am Lyoner Bahnhof von Paris in den Zug und fährt nach Hause, nach Avignon und Arles. Er ist bald dort, 3 Stunden und 17 Minuten braucht der Zug, und 750 km ist die Strecke lang. Das ist so weit wie von München bis fast an die Nordsee, nach Bremen. Immer noch braucht der neue deutsche Zug fast doppelt so lang, über  $5\frac{1}{4}$  Stunden dafür.

Jetzt hat der andächtige Besucher aus München doch glatt die verunglückte Treppe in Goethes Haus vergessen. Das war so. Goethe ist auf seiner Italienischen Reise, 1786, von den Eindrücken überwältigt. Die genialen Baumeister, Vitruv aus der Antike und Palladio aus der Renaissance, haben es ihm angetan. Goethe an den Herzog in Weimar: »... In Vicenza habe ich mich an den Gebäuden des Palladio höchlich geweidet und mein Auge geübt. Seine vier Bücher der Baukunst, ein köstliches Werk, und den Vitruv des Galliani habe ich mir angeschafft und schon fleißig studiert...« An Frau von



Stein: »... Ich habe nun einen Vitruv, den muß ich studieren, damit ich erleuchtet werde. ... Heute habe ich wieder an des Palladio Werken geschwelgt. Ich komme auch so bald nicht weg, das sehe ich schon ... Und mit welcher Andacht lese ich den Vitruv! ...« An seine Freunde: »... ich habe den Palladio ... ich lese den Vitruv, daß der Geist der Zeit mich anwehe ...« In Rom sieht Goethe in einem Renaissance-Palast, man sagt, des Palladio, eine prächtige Treppe, und er

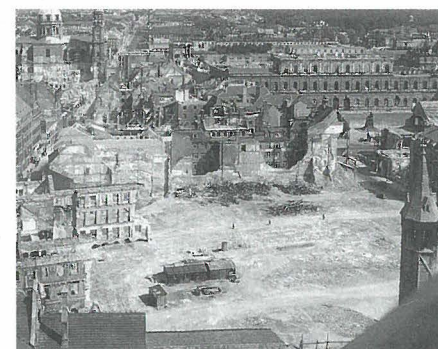


ordnet an, daß man eine solche Treppe in sein Haus am Frauenplan einbaue – die Weimarer Hofbaumeister protestieren nur schwach. 200 Jahre später sieht der Besucher aus München die Bescherung und denkt bedauernd: »Goethe hatte keinen Meitinger.«

1953. Der junge Meitinger, aus angesehenen, alter Münchner Familie, Regierungsbaumeister, mit einer Arbeit über die »Neuveste der Münchner Residenz« promoviert, mit Auszeichnung, wird zum Vorstand des Residenzbauamtes München berufen; er ist 26 Jahre alt und die Residenz: ein Schutthaufen, Ruinen, tote Fassaden.



Wenige Jahre zuvor, 1949, Thomas Mann über München, eine damals fast erloschene Stadt: »... Der Anblick der Stadt [gemahnte] sehr an das Geschehene. Dieses ganze Stück abgelebter Vergangenheit in zerlumpten und zerdepperten Zustand, ... hatte ... etwas



Gespentisches, und ich habe viel weggeblickt ...« Weit weg aus der Gegenwart sind solche Bilder nicht, nur

# Festveranstaltung



München zerlumpt ...



... zerdeppert ...

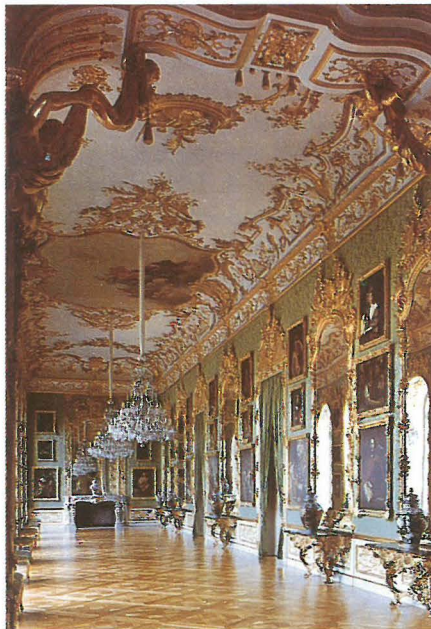
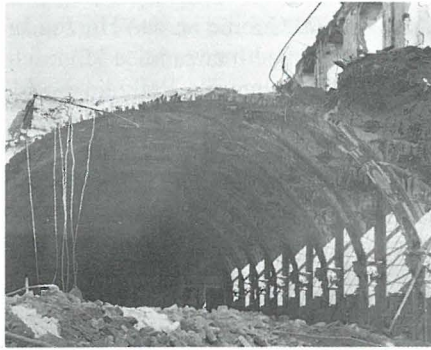


... hatte etwas Gespenstisches an sich.

1 Flugstunde von München nach Südosten entfernt.

Der neue Residenzbaumeister Meitinger hat große Vorgänger wie François von Cuvilliés, Hofbaumeister unter Kurfürst Karl Theodor, doch anders als der übernimmt er eine fast hoffnungslose Aufgabe; aber er hatte ja die Pläne der alten Baumeister studiert, und er studiert sie weiter, »daß der Geist der Zeiten ihn anwehe«. Mit unglaublichem Instinkt und Einfühlungs-

vermögen versetzt er sich in die versunkenen Epochen, und dann erschafft er mit seinem Können als großer Baumeister, seiner Mannschaft und überaus tüchtigen Handwerkern die Residenz der Bayerischen Kurfürsten und Könige wieder neu: das Antiquarium



und die Reichen Zimmer, die Hofkapelle und die Nibelungensäle, die

Schatzkammer und das Cuvilliéstheater; aus Schutt und Verwüstung ist Münchens und Bayerns monarchisches Herz wieder erstanden, daß noch einmal wahr werde jenes München aus Thomas Manns Novelle Gladius Dei: »... sich strahlend der Himmel wie



blaue Seide [wieder] über springenden Brunnen, Palästen und Gartenanlagen der Residenz spanne. München leuchtete« – wieder. Wer hätte die Medaille mit gleichem Namen mehr verdient als Meitinger.

Der große Butenandt, Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, bittet den



Residenzbaumeister Meitinger, den Palazzo Zuccari in Rom umzubauen, den Palazzo, an der Spanischen Treppe gelegen, neben der Kirche der Allerheiligsten Dreifaltigkeit vom Berge. Hofrat Reiffenstein, ein Bekannter



Goethes und Freund und Vertrauter Winckelmanns, hatte viele Jahre im Stadtpalast Zuccari gewohnt und Goethe ihn dort besucht. Henriette Hertz hatte den Palazzo zu Anfang des Jahrhunderts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft geschenkt, und der Herr Reichskanzler hatte dem »Hochgeehrtem gnädigen Fräulein« persönlich gedankt. »... Mit dem Ausdruck aufrichtigster Hochschätzung habe ich die Ehre zu sein, ... Ihr ergebenster Bethmann Hollweg.« Später, als Finsternis fiel über Deutschland, zwölf lange Jahre, durfte der Name der edlen Frau nicht mehr genannt werden. Aber der Palazzo ist immer im Besitz der Gesellschaft geblieben, Italien hätte ihn nicht enteignet; alle anderen auswärtigen Besitzungen der Max-Planck-Gesellschaft sind ihr nach dem Kriege weggenommen worden.

Butenandt hatte Meitinger eine überaus delikate Aufgabe übertragen. Aber mit seinem angeborenen Sinn für Proportionen, außerordentlichem Können und großem Geschick baut der noch junge Residenzbaumeister den Stadtpalast um, schafft ein völlig neues Inneres, gibt den Räumen neue Maße, erhält ihnen ihre Harmonie. Meitinger hatte übrigens an einer berühmten Stelle gebaut: Der Palazzo, am Südhang des Pincio-Hügels, ist auf den Fundamenten der Villa des römischen Feldherrn Lucullus errichtet. – Die Max-Planck-Gesellschaft ist über den

Umbau froh. Sie kann ihre Bibliotheca Hertziana wieder vollständig darin unterbringen. Die Hertziana, eine der berühmten Bibliotheken der Welt – sogar die Encyclopaedia Britannica listet sie auf, nur deutsche Romführer erwähnen sie mit keinem Wort. Germanisten rühmen die Hertziana als einzigartige Quelle für alles, was mit Goethes Italienischer Reise zu tun hat.

Noch einmal erhält die Max-Planck-Gesellschaft ein solches Geschenk: Luitpold Herzog in Bayern schenkt ihr, durch Vermittlung Mei-



tingers, sein Barvermögen und sein Lebenswerk, Schloß Ringberg am Tegernsee, und Meitinger wird auch das Schloß umbauen, aber das ist später, da wird er schon Professor sein.

In den sechziger Jahren wird der Residenzbaumeister Meitinger Leiter der Bauabteilung der Max-Planck-Gesellschaft, ist verantwortlich für über 60 Neubauten der Gesellschaft im Bundesgebiet; in der Eifel baut er mit am Radioteleskop in Effelsberg.

Für die Sternwarte der Max-Planck-Gesellschaft auf dem über 2200 m hohen Calar Alto in Andalusien



en entwirft Meitinger Gebäude und die 43 m hohe Kuppel des Observatoriums, die den neuen 3,5 m Spiegel aufnehmen soll; der hat ein Auflösungsvermögen von  $\frac{1}{2}$  Bogensekunde – der Spiegel stammt aber von der Firma ZEISS.

Stadtbaurat in München wollte er nicht werden, dafür wird er 1977 Professor: die Technische Universität München beruft den ehemaligen Residenzbaumeister Meitinger als Ordinarius für Entwerfen und Denkmalpflege an ihre Fakultät für Architektur. Das hat Tradition in München und Bayern: Der Baumeister und Professor an der Akademie, Friedrich von Gärtner, Hofarchitekt des ersten Ludwig, war auch für Denkmalpflege zuständig.

Meitinger hält Vorlesungen über »Handwerk und Denkmalpflege«. Zum Handwerk hat er überhaupt ein besonderes Verhältnis, immer wieder rühmt er Handwerker und ihre Tätigkeit. Das Gründungsmanifest des Bauhauses ist ihm Wegweiser: »Architekten, Bildhauer, Maler – wir alle müssen zum Handwerk zurück.« – Er hält Vorlesungen über »Bauen in historischer Umgebung«, Jean Jaurès zitiert er: »Tradition bedeutet nicht Asche bewahren, sondern eine Flamme am Brennen erhalten.«

Den Vitruv kennt er, da ist er so gut wie Goethe. Vitruvs Ideal des guten Baumeisters, das ist der mit den Händen geübte und in der Kunst der Berechnung systematischer Verhältnisse erfahrene und weise Mann. Das ist Meitinger selber.

Viele Bauaufgaben mit Münchner und bayerischen Projekten werden bei Meitinger bearbeitet. Die Semester-Entwürfe seiner Studenten reichen vom Kronenhotel in Eichstätt bis zur Gastakademie für Architektur im Palazzo Borghese in Rom.

Meitinger ist im Landesdenkmalrat, im Landesbaukunstauschuß, in

# Festveranstaltung

der Bayerischen Architektenkammer, da gäbe es viel aufzuzählen. Immenses Wissen bestätigen ihm die Fachleute, und daß er sich nicht vor irgendwelche Wagen spannen lasse, mit deren Inhalt sich zu identifizieren er für nicht angemessen empfindet.

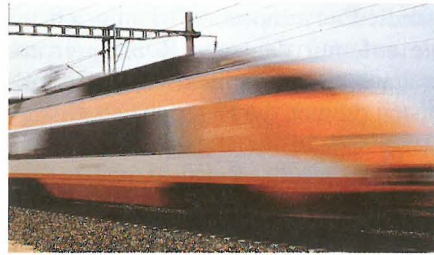
Sein Ruhm dringt über München und Bayern hinaus, von überall her – Inland und Ausland – holt man seinen Rat ein. Der Bundespräsident bittet ihn, die Amtssitze Villa Hammer-schmidt in Bonn und Schloß Bellevue in Berlin umzubauen. Meitinger be-



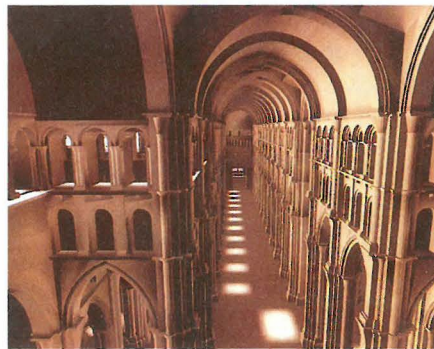
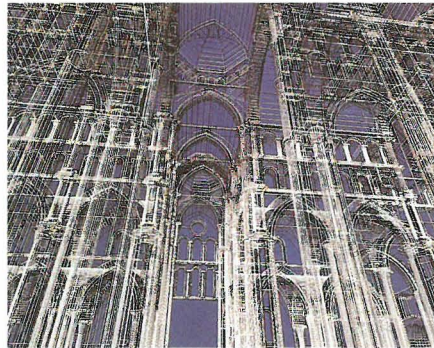
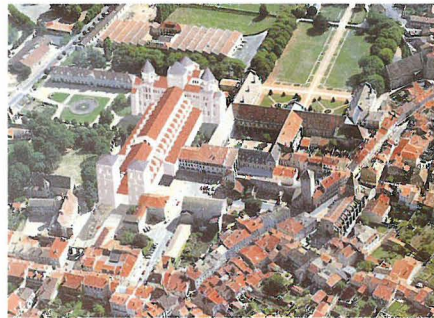
Roland Bulirsch

wältigt diese architektonisch heiklen Aufgaben mit Bravour. Aber kann denn überhaupt ein Mathematiker dazu etwas sagen? Der holt sich Rat bei Vitruv. Im ersten Buch der Baukunst liest er: »... Wem die Natur so viel Geschicklichkeit, Scharfsinn und Gedächtnis gegeben hat, daß er Geometrie, Astronomie und Musik sammt den übrigen Wissenschaften aus dem Grunde erlernen kann: der bleibt nicht bey dem Baukünstler stehen; sondern wird ein Mathematiker ...« und im neunten Buch der Baukunst entdeckt er: »... Wie mancherley nützliche Erfindungen für die Menschheit haben diese beyde nicht mit Hülfe der Mathematik gemacht! ...«

Auf dem Weg von Paris nach Avignon und zum Mittelmeer rast der Zug durch Burgund und ganz nahe an



Cluny vorbei. Er hält nicht, schade, dort ist eine Benediktinerabtei mit der größten romanischen Kirche der Welt.



Ist? Ich habe Ihnen etwas vorgegaukelt. War! Das Bild ist eine Illusion, im

Rechner entstanden. Heute ist alles zerstört, auch Frankreich hatte seine Barbaren! Aber aus alten Plänen, Zeichnungen, und den Gesetzen der Geometrie – einer der Baumeister des wirklichen Cluny war Hezelon, ein Mathematiker – können die mathematischen Wissenschaften, Mathematik und Informatik, die größte abendländische Kirche des Mittelalters, »Wandelgang der Engel« hatte man sie genannt, im Rechner wieder neu entstehen lassen, Abglanz des unwiederbringlich Verlorenen. »Ihr seid das Licht der Welt ...« hatte Papst Urban II. den Benediktinern in Cluny vor 900 Jahren zugerufen.

Präsident der Bundesbaudirektion wollte Meitinger nicht werden, dafür wird er jetzt ein anderer Präsident. Die Versammlung der Technischen Universität München wählt ihn 1987 zum Chef der Hochschule; Meitinger löst Präsident Wild ab, der war als Minister für Wissenschaft ins Bayerische Kabinett berufen worden.

Die Ära Meitinger beginnt. Von nun an trägt er die goldene Amtskette, die Ludwig König von Bayern, der »zweite« Ludwig, der Hochschule, 1868, verliehen hat. Behutsam, ohne Aufsehen, tritt Meitinger sein Amt an. Eine Überfülle an Arbeit erwartet ihn, vielleicht war ihm das selbst am Anfang so gar nicht bewußt. Aber er bewältigt alles. Nobel in der Haltung, verbindlich im Umgang, hart im Kern, früher hätte man noch »aristokratisch« hinzugefügt, aber das darf man heute nicht mehr sagen, also sage ich es auch nicht – so also erfährt die Hochschule ihren neuen Präsidenten. In sieben aufeinanderfolgenden Jahren legt er am akademischen Feiertag der Hochschule im Dezember vor einer geladenen Öffentlichkeit Rechenschaft über seine und der Hochschule Tätigkeit ab. Stolz ist er auf die hier arbeitenden Nobelpreisträger, und nie vergißt er, sie zu erwähnen, und ebenso erfolgreiche, mit Preisen ausgezeichnete Absolventen der Hochschule.

Eine gute Presse hat er: Freundlicher Professor, unpräntiöser Chef, Star-Architekt ohne Starallüren, persönlich bescheiden und liebenswürdig. Trittsicherheit in maroder Hochschulandschaft bescheinigt man ihm. Die Technische Universität wird zu ihrem Baumeister der Wissenschaft beglückwünscht. Politiker könnten ein wenig neidisch werden, aber alle Angehörigen der Technischen Universität sind froh, einen solchen Mann an ihrer Spitze zu wissen. Nur einmal, ein einziges Mal nur, rutscht es ein wenig nach der anderen Seite aus. Ein zu großes Dienstzimmer hätte er, nicht einmal der Herr Ministerpräsident hat ein so großes, rügt eine Zeitung. Mag schon sein, der muß aber auch nicht den ganzen Senat der Hochschule darin unterbringen.

Immer wieder tritt Präsident Meitinger vor die Öffentlichkeit, spricht über »Umweltprobleme«, über »Technologietransfer von der Hochschule zur Wirtschaft«, über »Wissenschaft und Wirtschaft«, hält eindringliche Reden über »Technik und Ethik«. Er äußert große Sorgen über die Technikfeindlichkeit in Deutschland, die an das Fundament des Staates rührt, dessen Existenz und Wohlergehen der Bewohner auch darauf ruhen, daß im Lande gute Technik erzeugt und auf dem Weltmarkt verkauft werden kann. Er sieht solche Haltung nicht zuletzt in den Schulen wirksam, will auch die Ausbildung zum Gymnasiallehrer wieder an die Technische Universität zurückholen, wo sie einstmals gewesen ist. Das wird schwierig werden.

Man hat Meitinger mit Ehrungen und Auszeichnungen überhäuft, mit dem Kommandeurskreuz vom Schwarzen Stern der französischen Ehrenlegion, dem Bayerischen Maximiliansorden, die Aufzählung nähme kein Ende. Das Kreuz der Ehrenlegion hat er mit Goethe gemein.

Meitinger gelingt das große Kunststück, die Technische Hochschule wie-

der geistig heimzuholen in die Stadt. Nicht länger mehr sehen Stadt, Stadtverwaltung und Bürgermeister die Hochschule als unerwünschte, die Harmonie des Königsplatzes und seiner Umgebung nur störende Gebäudeansammlung. Bürgermeister erscheinen wieder zum Ehrentag der Technischen Universität. Und sollten jemals Barrieren zwischen der Universität und der Technischen Hochschule bestanden haben, Meitinger hat sie abgebaut.

Seine Pflichten als Inhaber eines hoch angesehenen Lehrstuhls hat er als Präsident nie vernachlässigt. Ohne Unterbrechungen hält er weiter Vorlesungen für seine Architektur-Studenten. Renommiertere Architekten holt er als Gastprofessoren an seinen Lehrstuhl, sie betreuen die Bauentwürfe seiner Studenten. Er arbeitet weiter an wissenschaftlichen Projekten wie z.B. »Die Stadt im topographischen Kontext«.

Aber da ist noch etwas. Und es war vielleicht das Schwerste. Er überzeugt die Professoren der Technischen Universität, daß die Zukunft ihrer Wissenschaft in Gebäuden vor den Toren der Stadt besser aufgehoben sei. Die Übersiedlung der größten Fakultät der Hochschule, der Fakultät für Maschi-

nenwesen, nach Garching, Meitinger erst hat sie in der Hochschule wieder diskussionsfähig, hoffähig und akzeptabel gemacht. Staatsregierung und Industrie (BMW) unterstützen und tragen den Auszug, ein fünfhundert Millionen Projekt! Heute leicht hingesagt; aber der Spielraum war klein, Meitinger wird manche schlaflose Nacht gehabt haben. Die Technische Universität München wird also in Teilen umziehen, so wie ihr großes Vorbild, nach dem sie gegründet worden ist, die École polytechnique in Paris, eine der Hohen Schulen Frankreichs. Die hat auch vor einigen Jahren ihren Platz beim Panthéon inmitten von Paris verlassen und ist vor die südwestliche Stadt gezogen. Aber anders als ihr Münchner Abbild hat sie es nie für nötig gehalten, ihren Namen, den sie seit 200 Jahren trägt, zu ändern.

Das Panthéon war eigentlich die Kirche der heiligen Genoveva, der Schutzpatronin von Paris, und der Geist hat dort, links der Seine, immer geweht. Und er wehte mächtig, als die Abtei der Benediktiner von Cluny, der die Ländereien bis zum linken Seineufer gehörten, hier noch residierte, reich und gelehrt und nur dem Papst untertan.

Es war aber kein Auszug der Hohen Schule ins Exil: Bahngeleise wurden eigens gelegt und umgelegt, eine eigene Bahnstation gebaut. Die ganze Bahnlinie dort, die am Fluß Ivette entlangläuft, verbindet mehrere große Forschungseinrichtungen mit dem Zentrum von Paris. Denn das ist Frankreich, und Frankreich schätzt seine Hohen Schulen über alles.

Vielleicht werden wir auch ein bißchen geliebt, freilich nicht so wie in Frankreich, und bekommen auch Geleise nach Garching, es muß ja auch kein richtiger Zug drauf fahren, eine kleine U-Bahn tut es auch.

Dann fehlte nur noch eines: Goethe in Garching. Nach seiner Abreise aus



Kommandeurskreuz vom Schwarzen Stern

# Festveranstaltung

Karlsbad übernachtet Goethe in Regensburg und kommt auf dem Weg nach München und Italien, über Sahl an der Donau, Geisenfeld und Hohenkammer, nach Garching. Die Hanauer Zeitung weiß mehr und läßt den Garchinger Posthalter Franz Josef Führmann sprechen: »... Ist mir ... vermeldet worden, daß ... ein hoher Herr Geheimer Rath, mit Namen Goethingen oder so, ... Roßwechsel wird machen. Seien die besten Roß einzuspannen, ... daß kein Anstand nicht kommet ...« Und der Posthalter erzählt weiter: »... Ist ein schwerer Tag gwest. Item hoher Herr Rath, ... einigen Aufenthalt anhier hat nehmen müssen und ... Unmut ihn wegen selbigen überkommen. An seinem hinteren Rahd ... ist ein Schad gewesen und hat der Klosterschmied Martl selbigen beheben missen, wo dauert hat und hoher Herr ... ziemlich geschimpfet. Unsrigen Knecht Simmerl ernstlich vermahnet, weil er hohen Herrn Goethingen ganz habscheuliches ihm zu tun hat geheißten. Hoher Herr aber es Gott sei gedanket, nicht verstanden ... dadurch weideres nicht geschehen ... War arg schlecht gelaunigt. Als die Achs fertig war, eingestiegen und nicht gedanket auf unterdänigste Reverenz und Gruß. Ist ein schwer Amt mit hohigen Herren und schlecht Kersch essen damit ...« So steht es wirklich geschrieben im »Archiv für Postgeschichte«, hält aber einer strengen Nachprüfung nicht stand.

Und so wird es leider nix mit der Bronzetafel am Eingang der Maschinenbauakultät, »dem neuen Mekka des Maschinenwesens in der Welt«, wie Herr Minister Zehetmair beim Richtfest die neue Heimstatt des Ma-

schinenbaus nannte. Nichts also mit der Bronzetafel und der Inschrift: »Hier in Garching ließ schon Goethe ein Rad seiner Kutsche wechseln.« Aber eine andere Tafel wird dort einmal daran erinnern, daß unter der Ägide Meitinger alles seinen Anfang genommen hatte.

Freude hat der Präsident beim Richtfest der Maschinenbauakultät am 19. Juni empfunden. Und hat sich erinnert an den anderen glücklichen Junitag in seinem Leben, einem 14. Juni, glanzvoller Höhepunkt im Leben des jungen Residenzbaumeisters Meitinger: die Neueröffnung des, »seines« Cuvilliés-Theaters mit Mozarts Figaros Hochzeit, zum 800-jährigen Jubiläum der Stadt München, 1958.

Im November 1790 war Mozart noch einmal in München gewesen. Er



war auf der Heimreise nach Wien, krank, müde und enttäuscht. Seine Kunst war nicht mehr gefragt. Statt einer seiner Opern hatte man in Frankfurt lieber Dittersdorfs »Liebe im Narrenhaus« aufgeführt; hat vielleicht auch besser auf die Frankfurter Verhältnisse gepaßt. Im Kaisersaal der Münchner Residenz hat er dann ein letztes Mal an einer Hofakademie mitgewirkt.

Dvořák, der böhmische Komponist, hat Mozart vergöttert, und Dvořáks Prager Musikstudenten haben sich darüber Wunderliches erzählt. Seine slawischen Tänze – er hat sie in Wien komponiert – sind Huldigung an Mozart, der soviel Tanzmusik für den Kaiserlichen Hof in Schönbrunn geschrieben hatte. Die Sousedská aber, zu deutsch der »Ländler«, ist auch Reverenz an Bayern, in dem Meitinger zutiefst verwurzelt ist.

Und Reverenz erweisen die zwölf Dekane der Technischen Universität München ihrem Präsidenten, der als einer der großen Präsidenten in die Geschichte der Hohen Technischen Schule Bayerns eingehen wird.

München leuchtet – für Meitinger. □



Literatur, Bildquellen:

Goethe:

Orden: Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt  
Briefe: Goethe, *Leben und Welt in Briefen*, zusammengestellt von F.Kemp, dtv

Garching: Goethe zwischen Frankfurt und Weimar, W. Weisbecker, Societätsverlag Frankfurt/Main

Bild Main-Donau-Kanal: A. Horn, W. Hoop; Edition Maritim, Hamburg

alles übrige: G. Werke

Zerstörtes München:

Memento 1945, H. List, Schirmer/Mosel, München

Ruinen-Jahre, R. Bauer, Hugendubel Verlag München

Cluny: *Architektur als Vision*, H. Cramer, M. Koob, Edition Braus

Überlebende der Sintflut, Gabrielle Wittkop-Ménardeau, Aufsatz in der FAZ, Ausgabe v. 3. Juni 1995

Übrige Fotos:

Residenzmuseum, München, Max-Planck-Gesellschaft, München, DB AG

